Zeitschrift: Archives héraldiques suisses : Annuaire = Schweizer Archiv für Heraldik : Jahrbuch = Archivio araldico svizzero : Annuario

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 82 (1968)

Artikel: Luzerns Panner und Fähnlein

Autor: Galliker, Joseph M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-763051

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzerns Panner und Fähnlein

von Joseph M. Galliker

Das Luzerner Panner und seine Farbensymbolik

Das Panner der Bürger von Luzern ist von alters her von *Weiss und Blau geteilt,* wobei sich die weisse Farbe oben und die blaue unten befindet. Es ist dies nach Renward *Cysat* «die rechte uralte Form, wie sie im Felde gebraucht wurde» [1]. Als ältestes, allerdings nur noch im *Fragment* erhaltenes Luzerner Panner besitzt das Historische Museum [2] ein rechteckiges, aus weisser und blauer Seide geteiltes Tuchstück, das gemäss der Tradition in der Schlacht bei *Sempach* 1386 getragen worden ist [3]. Die Panner aus den Schlachten von *Arbedo* 1422 und *Murten* 1476 sind ebenfalls erhalten geblieben [4]. Auch sie sind von Weiss und Blau geteilt. Die Stadtseite des *Schirmerturmes* weist die *älteste plastisch gemalte Darstellung* der Luzerner Fahne auf, beseitet von den beiden sich zuneigenden Standesschilden (Abb. 1). Das genaue Jahr der Entstehung im Laufe des 15. Jahrhunderts ist nicht bekannt. Diebold *Schilling* zeigt auf Tafel 339 [5] eine Darstellung des Schirmerturmes (Abb. 2) mit den standesheraldischen Zeichen [6]. Diese Malereien verwitterten langsam, so dass sie um die Jahrhundertwende nur noch den Umrissen nach zu erkennen waren [7]. Im Sommer 1951 erfolgte mit dem Innern des Turmes eine Renovation. Seither leuchten die Standessymbole wieder in alter Frische von der Musegg herab.

Welches waren die Überlegungen einer Stadt, ihr Fahnenbild gerade so und nicht anders zu bestimmen? Diese lassen sich oft nur noch vermuten, meistens aber, besonders bei alten Fahnenbildern, überhaupt nicht mehr erkennen. Wichtig war jedenfalls die Voraussetzung eines *klaren Bildes in leuchtenden Farben,* damit die Fahne auch aus weiter Ferne möglichst deutlich sichtbar sein konnte [8]. Die Entstehung der Wappen während der Kreuzzüge geht ja auf diese militärische Notwendigkeit zurück. Der Sinn der von den Herolden entwickelten Farbenregel, die selbstredend auch auf die Fahnen Anwendung fand, ist klar: während die Metalle leuchten, tragen die Farben, und nur im Zusammenspiel beider entsteht die Fernwirkung. Diesen Anforderungen entspricht das Luzerner

[1] Cysat Renward, Stadtschreiber und Chronist, 1545-1614: «Collectanea Chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae», C. Fol. 3v. Herausgegeben von Josef Schmid, 1. Teil, S. 81. Luzern 1969, Diebold Schilling Verlag, Luzern.

[2] Rathaus am Kornmarkt zu Luzern.

[3] Gessler Ed. A. und Meyer-Schnyder J.: Katalog der Historischen Sammlungen im Rathause in Luzern. Luzern 1911, Verlag bei der Kunstgesellschaft, Nr. 570, S. 94.

[4] Katalog-Nr. 571 und 572, S. 94.

[5] Schilling Diebold: «Luzerner Bilderchronik 1513.» Herausgegeben von der Einwohner- und Korporationsgemeinde Luzern, bearbeitet von Robert Durrer und Paul Hilber. Genf 1932, Verlag Sadag SA, Genf.

[6] Abfahrt der Söldner beim Hoftor in der Osterwoche 1508.

[7] v. Vivis G.: «Das Panner von Luzern»: Richtigstellung eines Fehlers der «heraldischen Postkarten». In: «Schweizer Archiv für Heraldik (AHS)», Bd. 12, 1898, S. 90.

[8] Boner Georg: «Vom Ursprung des Aarauer Stadtwappens.» Aarau 1950. Sonderabdruck aus den «Aarauer Neujahrs-Blättern 1950», Buchdruckerei H. R. Sauerländer, S. 11.

[9] v. Moos Xaver: «Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern», Bd. I. Basel 1946, Verlag Birkhäuser, S. 45.

[10] 1880-1953.

[11] am Rhyn August: «Wappen der Burger von Luzern 1798-1924». Luzern 1934, Druck Roto-Sadag SA, Genf, S. 7.

Panner nebst denjenigen von Zürich, Solothurn und Freiburg in geradezu vollkommener Weise. Je einfacher ein heraldisches Fahnen- und Wappenbild gestaltet war, umso besser entsprach es dem vorwiegend militärischen Zweck und auf ein grösseres Alter konnte es zurückblicken.

Weder für das Luzerner noch das Zürcher Panner ist eine Kunde von der Entstehung der geteilten weiss-blauen Fahne bezw. der blau-weissen in Schrägteilung überliefert. Jedenfalls gehen die Pannerfarben *auf sehr frühe Zeit zurück*. Die geteilte Luzerner Fahne ist denn auch *älter* als das gespaltene Luzerner Wappen. Die weiss-blauen Farben des Standes Luzern sind bereits an den *Schnüren* sichtbar, mit denen 1252 das Siegel der Bürger von Luzern dem «Geschworenen Brief» vom 4. Mai angeheftet wurde [9]. Wenn sie auch später ersetzt worden sind, geschah dies zweifellos in denselben Farben. Diese finden sich auch seit 1508 an den Lindenholzdeckeln des Stadtrechts von 1433 und 1481, dem «silbernen Buch».

Die Vermutung liegt nahe, dass die Lage am See für die Farbenwahl den Ausschlag gegeben habe. Einer der verdienstvollsten Luzerner Heraldiker, August am Rhyn [10] hat in seinem Wappenbuch [11] in poetischer Umschreibung das Motto geprägt: «Blau wie der See, weiss wie der Schnee der Berge fern: das sind die Farben von Luzern.» Diese ansprechende Erklärung entbehrt allerdings jeder historischen Grundlage. Die damaligen Bewohner hielten wenig von der schönen Aussicht, und die wilden Berge bestiegen sie schon gar nicht. Sie waren wohl Kinder der sie umgebenden Natur; dem Wasser

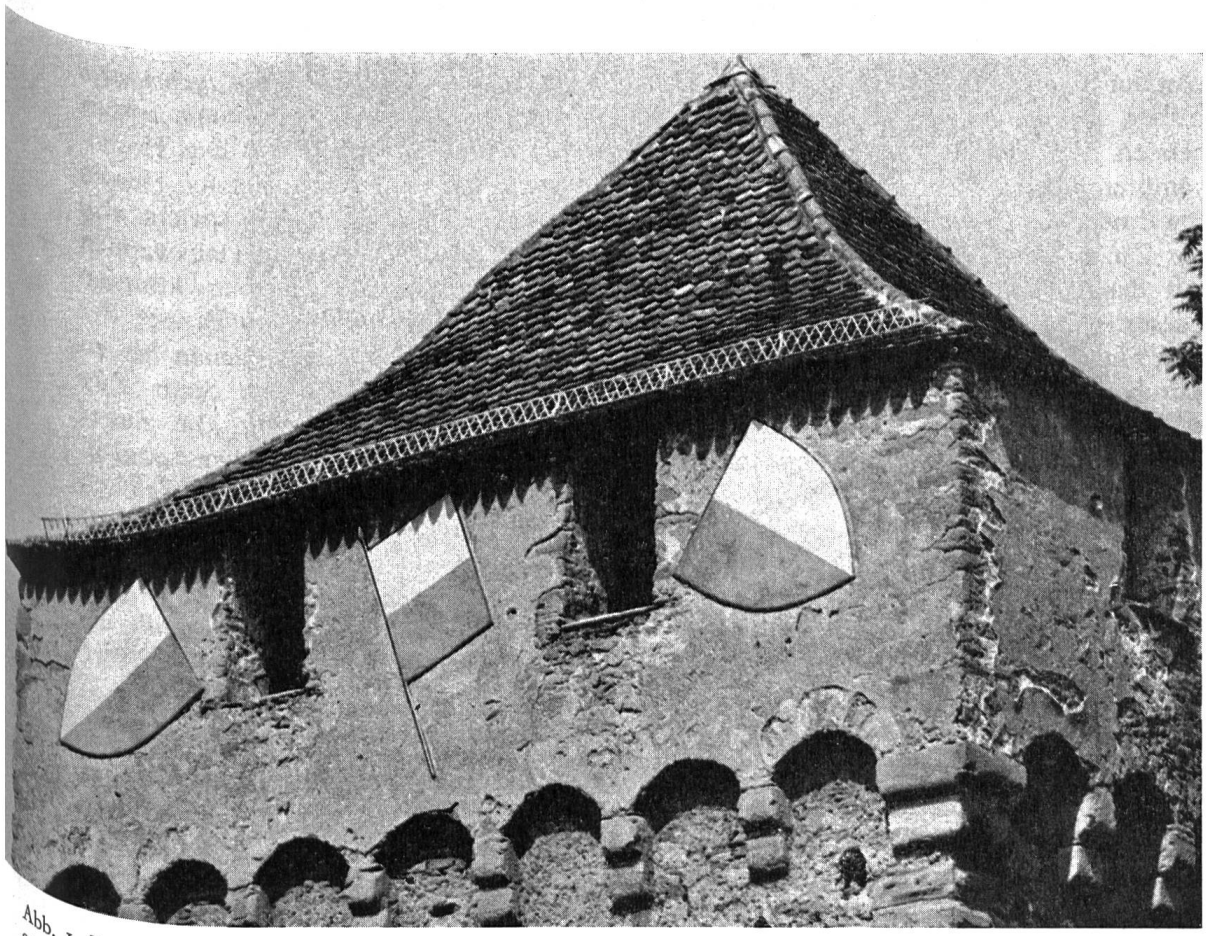

Abb. 1. Die älteste plastisch gemalte Darstellung der Luzerner Fahne auf der Stadtseite des Schirmerturms aus dem 15. Jahrhundert, beseitet von den beiden sich zuneigenden Standesschilden. (Photo Josef Brun, Luzern.)

verdankte das ehemalige Fischerdorf als Mittelpunkt der 15 Dinghöfe Murbachs zwischen Brünig und Bözberg schliesslich sein Aufkommen. Die Symbolik der Luzerner Farben aus der geographischen Lage abzuleiten und dabei auf die ebenfalls an einem See liegenden Nachbarstädte Zürich und Zug hinzuweisen, welche dieselben Farben mit Luzern gemeinsam haben, wenn auch in anderer heraldischer Anordnung, stellt eine lokkende Versuchung dar. Der Mensch des 20. Jahrhunderts hüte sich aber, heute geltende Anschauungen ohne weiteres in das Mittelalter zurückprojizieren zu wollen. Hier waren wohl andere Überlegungen massgebend, und manchmal mag der Zufall eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben.

Die Nachbarstädte Zürich und Zug

Die Stadt *Zürich* erwarb das begehrte Gut der Reichsfreiheit 1218, also 168 Jahre früher, als es sich die Luzerner in der heissen Schlacht bei Sempach 1386 erkämpfen mussten. Chronikalische Quellen erwähnen, dass jeweils im 13. Jahrhundert der Zuzug der Zürcher zum Reichsheer mit dem blauweissen Panner ausrückte. Dieses ist erstmals abgebildet in den Zürcher Stadtbüchern um 1315 [12]. Warum die Zürcher gerade die blauweissen Farben wählten oder vielleicht gewählt erhielten, ist unbestimmt. Unseres Wissens existiert keine Arbeit, worin diese Frage näher geprüft worden ist.

Über die Farben Weiss-Blau-Weiss von *Zug* hingegen wissen wir Näheres, da die Zuger Geschichte von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts an Österreich gefallen, blieb Zug eine österreichische Landstadt, gehörte zur Hausmacht des Herzogtums und hatte mit dem Reich keine Beziehungen. Als Zug im Jahre 1352 im Krieg Österreichs gegen Zürich von den Eidgenossen belagert wurde und ein Entsatz ausblieb, trat die Stadt und ihr Gebiet im gleichen Jahre dem Bunde bei. Ihre farblosen Siegelabdrücke — das älteste datiert von 1337 [13] — zeigen den Zugerschild mit einem Querbalken, der genau dem österreichischen Wappen sowie dem Pannerbild von Zug entspricht. Als Ausdruck der *politischen Abhängigkeit* sind solche Siegelbilder häufig anzutreffen, beispielsweise in den ältesten Siegeln der Stadt St. Gallen, des Landes Appenzell, der Stadt Wil und anderer Orte der Ostschweiz, die als Siegelbild den *Bären*, das Attribut des hl. Gallus zeigen, was auf die politische Abhängigkeit von der Fürstabtei St. Gallen hinweist [14]. Die Schraffierung des Grundes auf den beiden ältesten Zuger Siegeln könnte auf einen farbigen Balken auf weissem Grund hindeuten, wobei der Grund erhöht und mit einer geometrischen Damaszierung zur Darstellung gelangte, während der Balken blank gehalten wurde [15]. Wir hätten es somit gemäss W. J. Meyer [16] mit dem *österreichischen Bindenschild in veränderten Tinkturen zu tun* (weiss-blau-weiss anstatt rot-weiss-rot), verliehen von den Herzogen von Österreich als den letzten Herren Zugs. Auch P. Diebolder [17] spricht von einer farbigen Variante zum Hauswappen der Habsburger. Die Farben könnten nach ihm dem weiss-blauen Panner der *Lenzburger* [18] entlehnt sein, denen bis zu ihrem Aussterben 1173 die Stadt Zug gehörte. Gessler [19] vermutet, die Zuger hätten als neuer eidgenössischer Stand in Anlehnung an die blauweissen Zeichen von Luzern und Zürich ihren roten Balken

[12] Gessler Ed. A.: «Die Banner der Heimat». Zürich 1942, Fraumünster-Verlag AG, S. 32.

[13] Birchler Linus: «Die Kunstdenkmäler des Kantons Zug», I. Halbband. Basel 1934, Nachdruck 1949, Verlag Birkhäuser AG, Abb. 3, Nr. 1.

[14] Boner Georg, a. a. O., S. 5.

[15] Dass die damaszierten und dadurch zwangsläufig noch erhöhten weissen Flächen optisch schwerer wirken, darf uns bei den ältesten Siegeln nicht zur Annahme verleiten, es handle sich um Farben.

[16] Meyer W. J.: «Wappen, Siegel, Panner von Zug». In: «Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz», Bd. VII, S. 738. Neuenburg 1934.

[17] Diebolder Paul: «Das Zuger Wappen». In: «Zuger Neujahrsblatt 1909».

[18] In Weiss eine blaue Kugel.

[19] Gessler Ed. A., a. a. O., S. 42.

Abb. 2. Abfahrt der Söldner beim Hoftor in der Osterwoche 1508. Oben Darstellung des Schirmerturms mit seinen standesheraldischen Zeichen. Aus der Luzerner Bilderchronik 1513 des Diebold Schilling, Tafel 339, f° 278, Zentralbibliothek Luzern. (Photo Josef Brun, Luzern.)

in einen blauen verwandelt. In seinen Versen «Tugium chalcedonio comparat» erwähnt der Chamer Pfarrer Jodokus Müller [20] den *Chalcedon,* einen blauweissen Edelstein, dem die mittelalterliche Magie die Kraft zuschrieb, Widersacher zu überwinden [21].

Die ältesten Siegel von Zürich und Luzern

Der kirchlichen Gesinnung des Mittelalters entsprechend wird in den Siegeln von Städten und Landschaften oft an die *Patrone* ihrer Hauptkirche erinnert, durch die Gestalt der Heiligen selbst oder ihrer Attribute. Wie die Legende erzählt, hätten die Zürcher Stadtheiligen Felix, Regula und Exuperantius nach der Hinrichtung ihr Haupt in die Hände genommen und sich selbst an ihre Grabstätte begeben. Auf den beiden ältesten Stadtsiegeln von Zürich aus dem Jahre 1225 stehen die Märtyrer nebeneinander, ihre abgeschlagenen Häupter in den Händen haltend [22]. Das schrägrechts geteilte Fahnenbild findet sich erst auf das Siegelbild des Hofgerichtes Zürich aus dem Jahre *1384* übertragen, das erstmals *1389* bezeugt ist und als früheste Darstellung des Zürcher Wappens zu gelten hat [23]. Das kreisrunde Feld des Siegels wird aber von einem einköpfigen Reichsadler ausgefüllt, zu dessen Füssen nur als kleines Schildchen das Wappen von Zürich mit der bekannten Schrägteilung erscheint. Das blaue Schildfeld der heraldisch rechten Seite ist dabei blank gehalten, während das weisse Feld punziert ist, mit welch einfachem Mittel eine gute Wirkung erzeugt wurde.

In Luzern zeigt das zweite Siegelbild aus dem Jahre *1292* den Stadtpatron und Märtyrer *St. Leodegar*, wie er, sein abgeschlagenes Haupt mit dem Bischofshut in der rechten Hand, zur Hofkirche schreitet. Hinter ihm folgen drei Peiniger in Schuppenpanzern und mit gezückten Schwertern [24]. *Das Fahnenbild war nie auf einem Siegel zu sehen,* und erst *1386* erscheint auf dem grossen Prunksiegel erstmals der gespaltene Luzerner Schild [25]. Wie in Zürich ist auch dieses Wappen sehr klein gehalten und befindet sich in einer Nische des Fussgestells, welches die altarschreinartig aufgebaute Blendungsszene des hl. Leodegar trägt. Die blaue Schildhälfte (heraldisch rechts) wurde ebenfalls blank belassen, die linke weisse Hälfte aber mit einer geometrischen Damaszierung belegt, welche dadurch optisch noch schwerer wirkt als die Punzierung beim ersten Zürcher Wappen. Aus diesem Grunde wird das Luzerner Siegel von 1386 fälschlicherweise hin und wieder seitenverkehrt reproduziert, damit die Damaszierung auf die blaue, heraldisch rechte Schildhälfte zu liegen kommt [26]. In den erwähnten drei Siegeln von Zug, Zürich und Luzern aus dem 14. Jahrhundert ist die *Damaszierung* bezw. Punzierung aber stets *als Dokumentation der weissen Farbe* verwendet worden.

Die Hypothesen für das Luzerner Panner

Erst nach der Schlacht bei Sempach 1386 erscheint Luzern in den Urkunden als reichsfreie Stadt. Eine Anlehnung an die Farben bezw. Metalle schwarz-gelb, rot-weiss und rot der drei Reichspanner war somit nicht möglich gewesen, und sie wären offenbar im Hinblick auf die daraus abgeleiteten Fahnen der verbündeten Ur-

[20] Gestorben 1551 in Zürich.

[21] «Wappenbuch des Kantons Zug», bearbeitet von Albert Iten, Wilh. J. Meyer und Ernst Zumbach. Zug 1942, Verlag Eberhard Kalt-Zehnder, S. 139.

[22] Largiadèr A.: «Die Siegel von Zürich». In: «Wappen, Siegel und Verfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Kantone». Bern 1948, Schweiz. Bundeskanzlei, S. 274.

[23] Schneiter Eugen: «Die früheste Darstellung des Wappens von Zürich». In: «Archivum Heraldicum» Nr. 1/1967, S. 6 f.

[24] Abgebildet im Jahrbuch 1967, S. 8, Abb. 10. Beim ersten Siegel in Form eines Dreieckschildes handelt es sich um ein nicht einwandfrei zu bezeichnendes Privatsiegel, dessen Verwendung 1241 bis 1279 nachweisbar ist.

[25] Weber P. X.: «Die Siegel der Stadt Luzern». In: «Schweizer Archiv für Heraldik», Bd. 47, 1933, S. 146 ff.

[26] Segesser von Brunegg Agnes: «Heraldik in Luzern». Luzern 1960, Verlag C. J. Bucher AG, Titelbild.

kantone auch gar nicht gewählt worden. Was blieb aber noch übrig, nachdem Grün fast immer nur für gewisse gemeine Figuren oder den Schildfuss Verwendung fand, mit Ausnahme von Schaffhausen aber nicht als eigentliche Pannerfarbe? [27] Es war die *blaue* Farbe, die zusammen mit *Weiss* eine maximale Fernwirkung erzielen liess, sich nicht an die Reichsfarben anlehnte und gegenüber den Pannern der drei Länderorte gut unterschied.

Blau war aber auch seit altersher die Farbe der *Gottesmutter Maria*, die in Luzern hohe Verehrung genoss, vor allem innerhalb der 1585 gegründeten, heute noch blühenden Grossen Marianischen Kongregation. Die Barfüsser- oder Franziskanerkirche Sancta Maria in der Au mit Konvent und Friedhof ist seit 1269 bezeugt, dürfte aber nach der Überlieferung bereits *um 1223* entstanden sein [28]. Die Brüder des hl. Franz erfreuten sich bei der Bürgerschaft grosser Beliebtheit und Unterstützung. Ob und wieweit die blaue Krönungsfarbe der Kirchenpatronin bei der Farbenwahl für die Luzerner Fahne mit im Spiel war, lässt sich allerdings aus keinen Quellen ableiten.

Die Luzerner Geschichte bietet noch weitere Möglichkeiten für eine Herleitung der Pannerfarben Weiss-Blau. Wir begegnen dem *eschenbachischen Ministerialengeschlecht von Hunwil*, in dessen Erbbesitz sich beide herrschaftlichen Stadtämter des Ammanns und des Schultheissen während mehrerer Jahrzehnte befanden. Ihr Stammsitz ist der Hof Hunwil bei Römerswil, den die Freiherren von Eschenbach 1236 als freies Eigen dem Kloster Engelberg abtraten. Walther I. von Hunwil als Bürger von Luzern erscheint *zwischen 1238 und 1261* ununterbrochen als Ammann in Luzern. Unter dessen Führung trotzte die zum Papst stehende Bürgerschaft in den kritischen Sommermonaten wahrscheinlich des Jahres *1247* erfolgreich der Belagerung durch Anhänger der kaiserlichen Partei [29]. Auch im Geschworenen Brief von 1252 und im Ausgleich vom Januar 1262 erscheint das Geschlecht von Hunwil durchwegs auf seiten der Bürger und nicht auf seiten des Abts von Murbach als Stadtherrn [30]. Walther III. von Hunwil siegelt mit den Luzerner Schwurgenossen 1328 bezw. 1330. Das Wappen dieses bedeutenden und sehr angesehenen Geschlechtes zeigt im *blauen* Feld einen *weissen* springenden Wolf [31].

Die einzige unter den *stadtsässigen Ministerialenfamilien* des Benediktinerklosters Murbach-Luzern, welche die Ritterwürde dauernd behauptete und daher in den Urkunden immer an der Spitze der Bürgerschaft erscheint, war das Geschlecht *von Littau*, welches zu den Vorkämpfern der kommunalen Freiheitsbewegung zählte [32]. Ritter Walter von Littau ist *1229 bis 1254* nachgewiesen, Ortolf von Littau waltet 1334 als Schultheiss zu Luzern und siegelt ebenfalls mit den Schwurgenossen 1328. Die Burgen der von Littau lagen zu beiden Seiten der Kleinen Emme, an der Stelle des heutigen Schlösschens Thorenberg und auf dem Kirchenplatz zu Littau. Das Wappen ist von *Weiss* und *Blau* dreimal mit Spitzen geteilt und von der Gemeinde Littau unverändert übernommen worden [33]. Deuten die drei blauen Spitzen auf die Gewässer Emme, Reuss, Renggbach? Glättet man sie aus, entsteht gleich einem

[27] Bruckner-Herbstreit Berty: «Die Hoheitszeichen des Standes Schaffhausen und seiner Gemeinden». Reinach-Basel 1951, Selbstverlag der Verfasserin. Diese vermutet S. 65 f., das alte vorheraldische Fähnlein, mit dem der Heerbann der Freien aufgeboten worden war, sei ursprünglich grün gewesen. Der früheste Beleg für die Verwendung dieser Farbe ist die grüne Schnur an einer Urkunde von 1253, woran das älteste Siegel der Stadt hängt. Von da an sind die Schnüre, mit denen das Stadtsiegel befestigt ist, regelmässig grün, ebenso die Siegelschnüre der Äbte und des Konvents von Allerheiligen.

[28] v. Liebenau Theodor: «Das alte Luzern». Luzern 1937 (Neudruck), Verlag Eugen Haag, S. 71.

[29] Meyer Karl: «Die Stadt Luzern von den Anfängen bis zum eidgenössischen Bund». In: «Geschichte des Kantons Luzern von der Urzeit bis zum Jahre 1500». Luzern 1932, Verlag Räber & Cie., S. 261.

[30] Meyer Karl, a. a. O., S. 279.

[31] Vgl. HBLS Bd. 4, S. 323.

[32] Meyer Karl, a. a. O., S. 239.

[33] Vgl. HBLS Bd. 4, S. 692.

flachen See das geteilte Fahnenbild Luzerns.

Das weltgeschichtliche Ringen zwischen Kaiser und Papst (1239-1252) hatte mit dem Sieg des Papsttums geendigt, und die Luzerner hatten somit auf die richtige Karte gesetzt. Seit dem 13. Jahrhundert sind die gekreuzten Schlüssel der Päpste nachweisbar, deren Farbensymbolik in der Heraldik sinnvoll hervorgehoben wird. Der gelbe Schlüssel auf der heraldisch rechten Seite bedeutet die Gewalt, zu lösen und zu öffnen, während der weisse Schlüssel der linken Seite die Gewalt versinnbildlicht, zu binden und zu schliessen [34]. Es wäre nicht ganz ausgeschlossen, dass die eine Farbe *Weiss* bei der Bestimmung der Luzerner Farben eine Rolle gespielt hätte [35]. Weiss und Gelb als Grundfarben von Fahnen- und Flaggentuch treten allerdings im Kirchenstaat nicht vor 1808 auf [36]. Beim Panner von Luzern wird zu wenig beachtet, dass die *weisse Farbe* gegenüber der blauen den *Vorrang* geniesst.

Über das *Alter* des Luzerner Panners sind wir ebenfalls auf Vermutungen angewiesen, die sich aber besser begründen lassen. Seiner einfachen Farbenanordnung nach könnte es bereits wie das Zürcher Panner im 12. oder sicher im 13. Jahrhundert entstanden sein. Das Fehlen der Reichsfreiheit gestattete zwar keine Führung einer eigenen Fahne. Dessen ungeachtet konnten sich die Luzerner Ehrenzeichen zulegen, vielleicht in Form von Wimpeln, die auch wirtschaftlichen Zwecken dienen mochten. Sie führten ja einen regen *Fährenverkehr* über den Vierländersee, und es ist nicht ausgeschlossen, dass oben an den Segeln der Kähne als Kennzeichnung der Nationalität oder Partei je ein weisses und blaues Band als « Gömfenli » im Winde flatterten, ähnlich der in alten Handschriften überlieferten, in zwei Zungen auslaufenden *Toppwimpel* [37]. Vergleichen wir zur Bestimmung des mutmasslichen Alters des Luzerner Panners dessen quergeteiltes Fahnenbild mit den ursprünglichen *Gonfanons*, gelangen wir zur sicher nicht kühnen Hypothese, dass *die Entstehung des Luzerner Panners auf gonfanonartige Fahnen zurückgeführt werden muss,* in eine Zeit also, da diese Fahnenart mit der rechtwinklig zur Fahnenstange stehenden heraldischen Längsachse noch gebräuchlich war [38]. In konsequenter Folgerung muss daher *die Entstehung des Luzerner Ehrenzeichens spätestens um die Mitte des 13. Jahrhunderts angesetzt* werden. Zur Zeit des Geschworenen Briefes von 1252 waren die weissblauen Standesfarben bereits vorhanden, und diese wurden nicht in erster Linie zur Kolorierung von Siegelschnüren geschaffen, sondern für das Panner als Zeichen der gesamten Bürgerschaft.

Für die *Wahl der Farben weiss-blau* können wir folgende mögliche *Hypothesen* rekapitulieren :

a) Heraldisch einfaches gutes Bild ; maximale Fernwirkung.

b) Lage am See; Bedeutung des Wassers für Luzern.

c) Keine Beziehung zu den Farben der drei Reichsfahnen.

d) Einwandfreie Unterscheidungsmöglichkeit von den Pannern der drei Waldstätte.

[34] Heim Bruno B. : «Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche». Olten 1947, Verlag Otto Walter AG, S. 69. Beide Schlüssel sind durch eine rote Kordel aneinander gebunden zum Zeichen, dass die beiden Gewalten zusammengehören.

[35] Die andere Metallfarbe Gelb kam der gleichen Reichsfarbe wegen nicht in Betracht.

[36] Als die päpstliche Miliz 1808 gewaltsam den Truppen der französischen Besatzungsmacht einverleibt wurde, musste der Papst die bisherige rot-gelbe Kokarde als unerwünscht betrachten ; er schuf die weiss-gelbe Kokarde, die zum Ausgangspunkt der neuen päpstlichen Farben wurde. Die neuen Farben stimmten mit den beiden Metallen der päpstlichen Schlüssel überein und haben mit dem Wappen des Königreiches Jerusalem offenbar nichts zu tun. Mitteilung von Louis Mühlemann, Brugg/Zollikon, vom 7.2.1967.

[37] Horstmann Hans : «Die Rechtszeichen der europäischen Schiffe im Mittelalter», I. Teil. Die Rechtszeichen der vorheraldischen Zeit. Separatabdruck aus «Bremer Jahrbuch» 1965, S. 73-133.

[38] Galbreath D. L. : «Handbüchlein der Heraldik». Lausanne 1948, 2. Auflage, Spes-Verlag, S. 216.

e) Übernahme der Farben aus den Wappen der Ministerialengeschlechter von Hunwil oder von Littau.

f) Einfluss von Blau als Farbe der Muttergottes, und von Weiss als eine der Papstfarben.

Welche dieser Hypothesen am stärksten wirksam war oder welche Kombinationen unter Umständen ineinanderspielen mochten, werden wir sehr wahrscheinlich nie ganz ergründen können.

Der Luzerner Diebold Schilling als Garant

Über die *Teilung* des Luzerner Fahnenbildes in Weiss oben und Blau unten wissen wir gar nichts. Heraldisch hätte auch die umgekehrte Möglichkeit bestanden, wobei dann der blaue Himmel über dem weissen Wasser als Versinnbildlichung der Lage am See gedeutet werden könnte, sofern diese Hypothese die richtige wäre. Dass die «schwerere» Farbe Blau unten sein müsse, ist durch keine heraldische Regel vorgeschrieben, bei Zürich in der Schrägteilung auch vorhanden, während bei Unterwalden/Obwalden, Freiburg und Solothurn die optisch schwereren Farben sich oben befinden. Nicht nur Cysat hat von der richtigen überlieferten weiss-blauen Teilung der Fahne von Luzern geschrieben. Im Luzerner Kaplan *Diebold Schilling* [39], welcher in den Jahren 1511-1513 *die Luzerner Bilderchronik* schrieb und zeichnete, besitzt die Standesheraldik einen Garanten von unschätzbarem Wert. Mit wissenschaftlicher Genauigkeit hat sich Schilling der heraldischen Zeichen angenommen. Er widmet denn auch der gesamten heraldischen Kennzeichnung der Truppen durch die Panner alle Sorgfalt. Nicht nur die Fahnen der eigenen Leute, sondern vor allem die Feldzeichen der jeweiligen Gegner zeigen eine hervorragende Detailkenntnis der Heroldskunst [40]. Auf Tafel 11 der Schlacht bei Sempach 1386 erscheinen die neun erbeuteten Panner der Gegner [41], die heute noch als Freskenbilder in der Franziskanerkirche zu sehen sind [42], ebenso klar und unmissverständlich wie diejenigen der vier Waldstätte. Das Luzerner Panner ist von Weiss und Blau geteilt, und beim roten Panner von Schwyz ist das « heilig Rych » angedeutet. Schilling hat das Panner und Wappen von Luzern — vor allem aber das Panner — auf insgesamt *93 Tafeln* seiner Chronik abgebildet, und alle Darstellungen, selbst kleinste Dachreiterfähnchen entsprechen ohne Abweichung der überlieferten Form. Wenn man sich vor Augen hält, mit welch seltener Aufmerksamkeit und Schärfe die alten Orte über diese geheiligten Symbole ihrer uralthergebrachten Souveränität wachten, wie sie eine exakte Differenzierung ihrer Panner von anderen, ähnlichen anstrebten [43], wie sie auch «Nachahmungen» durch Farben und Formen, die zu Verwechslungen führen mochten, nachhaltig bekämpften und sogar der Eintritt neuer Bundesmitglieder in Frage gestellt war [44], dann wird sofort klar, dass der Rat von Luzern niemals das von ihm in Auftrag gegebene Prachtwerk angenommen hätte, wenn darin ausgerechnet die Darstellung der Luzerner Standesfarben im Panner und Wappen nicht der althergebrachten Tradition entsprochen hätte. Das Panner und Fähnlein von Luzern ist auf *85 Tafeln* [45] gezeichnet. Diese nicht nur einzeln, sondern auch in ihrer Gesamtheit eindeutigen

[39] Geb. um 1460, gest. 1515.

[40] SCHILLING Diebold, a. a. O., S. 238.

[41] Grafschaft Tyrol, Herren von Salm, Graf von Thierstein, Freiherr von Hasenburg, Rittergesellschaft an der Etsch, Freiherr von Ochsenstein, Städte Schaffhausen, Freiburg im Breisgau und Lenzburg.

[42] GAUCH Josef : «Fahnen erbeutet in den Schweizerkriegen». Luzern 1939, Verlag Eugen Haag.

[43] Unterwalden/Solothurn, Freiburg/Basel/Appenzell.

[44] Solothurn wegen des gleichen Fahnenbildes zu Unterwalden/Obwalden. Vgl. DURRER Robert : «Das Wappen von Unterwalden». In : «Schweizer Archiv für Heraldik», Bd. 19, 1905, S. 3 ff.

[45] Nr. 1, 7, 9, 11, 13, 19, 28, 30, 37, 40, 41, 43, 44, 45, 46, 48, 49, 50, 53, 55, 57, 60, 63, 75, 76, 82, 84, 93, 94, 95, 112, 115, 118, 119, 120, 123, 128, 129, 130, 132, 134, 141, 144, 146, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 156, 157, 158, 165, 166, 172, 174, 191, 195, 207, 208, 217, 219, 227, 232, 236, 239, 241, 243, 244, 250, 261, 263, 269, 290, 305, 306, 325, 329, 334, 339, 342, 370, 375.

Wiedergaben sind deshalb so ausserordentlich wertvoll, weil in den Luzerner Ratsprotokollen, wie an den meisten andern Orten auch, keine Beschreibungen des einheimischen Panners und Wappens zu finden sind. Offenbar setzte man diese Kenntnis als selbstverständlich voraus. In den Schlachtbeschreibungen und Liedern sind höchstens die Standesfarben erwähnt. Eines der zeitgenössischen Sempacher Schlachtlieder berichtet [46]:

«Die von lutzern sind uff der huett,
Mitt der paner plaw und wiss,
Sy züchen dahar mit ganzem fliss.»

Der Dichter scheint die geteilten Fahnenbilder von unten nach oben zu blasonnieren und in den Reim einzubauen, denn einige Zeilen weiter unten schreibt er:

«Den von underwalden ist kuntt,
Mit der paner wîs und rôtt,
Die man die schlachent die herschafft [z'tôd.»

Eine falsche Pannerbeschreibung und -zeichnung enthält der volkstümlich urwüchsige Holzschnitt des unbekannten Meisters «C. S.» aus den dreissiger Jahren des 16. Jahrhunderts [47]:

«As Dritt Ort ist die Statt Lucern /
folgt gleich auff Zürich un auff Bern.
Ihr Panner so ihn reicht zum preiss /
Ist *gestracks abhin* Blaw und Weiss».

Anderseits sprechen für die richtige Teilung des Luzerner Panners neben Cysat und Schilling auch die Pannerabbildungen in der österreichischen Chronik von Königsfelden aus dem Jahre 1480.

Verwirrend wird die Durchsicht der zeitlich vorausgehenden ersten Bilderchroniken der Eidgenossenschaft. Die *Berner Chronik* von *Bendicht Tschachtlan* (gest. 1493) aus dem Jahre *1470* [48] enthält für die Zeit vor 1411 vier richtige Zeichnungen des Luzerner Panners [49]. Interessanterweise sind die nachfolgenden 23 Darstellungen alle falsch, indem sie das Pannerbild gespalten und heraldisch vollkommen unmöglich mit der weissen Hälfte an der Fahnenstange aufweisen. Tafel 160 [50] enthält sogar ein in gleicher Weise gespaltenes Gonfanon mit vollends dominierender blauer Farbe.

Der offizielle Berner Chronist *Diebold Schilling der Ältere* [51], ein Onkel des Luzerner Schilling, hält in seiner *Berner Chronik* [52] das Panner und Fähnlein von Luzern auf 86 Tafeln fest, wovon jedoch nur 16 Zeichnungen richtig sind [53]. In seiner *Spiezer Chronik* [54] ist das Luzerner Panner in allen 16 Zeichnungen wohl geteilt, aber mit der blauen Farbe oben, die zudem mehrheitlich *rot* erscheint [55]. Die im Vergleich zum Luzerner Diebold Schilling kleinen heraldischen Kenntnisse der beiden genannten Chronikschreiber, vor allem für die Zeichen ausserhalb von Bern, sind von der Forschung erwiesen, wenn auch damit ihre grossen Verdienste in der

[46] Lütolf Alois: «Über Lucerns Schlachtlieder-Dichter im XV. Jahrhundert, besonders Halbsuter und das Sempacherlied». In: «Geschichtsfreund» Bd. 18, 1862, S. 197.

[47] Meister C. S.: «Die Standarten der Schweizer Kantone». Königstein im Taunus 1923, Verlag Robert Langewiesche.

[48] Herausgegeben von Paul Hilber, Luzern. Genf und Zürich 1933, Druck und Verlag Roto-Sadag SA, Genf, und Gebr. Künzli AG, Zürich.

[49] Tafeln 105, 109, 117 und 133.

[50] Die Eidgenossen vor Bellinzona, 30. Juni 1422.

[51] Geb. um 1436, gest. 1486.

[52] Schilling Diebold: «Berner Chronik 1483». Herausgegeben von Hans Bloesch, Othmar Gurtner, Paul Hilber, Frédéric Liebherr, Hermann Trümpy und Eugen Wyler. Bern 1943, Aare Verlag (4 Bände).

[53] Je 15 Zeichnungen enthalten ein gespaltenes Fahnenbild mit Blau oder Weiss an der Stange. Bei 40 Zeichnungen ist das Panner wohl geteilt, aber mit der blauen Farbe oben, wahrscheinlich in Anlehnung an die dem Chronisten besser bekannten Fahnenbilder von Freiburg und Solothurn. Auch das Zürcher Panner ist öfters falsch dargestellt.

[54] Schilling Diebold: «Spiezer Bilder-Chronik 1485». Herausgegeben von Hans Bloesch, Paul Hilber, Frédéric Liebherr und Eugen Wyler. Genf 1939, Druck und Verlag Roto-Sadag SA, Genf.

[55] Gemäss Tafel 203 hätten die Luzerner bei Sempach mit einem rot-weissen Panner wie Unterwalden gekämpft, die Stadt Lenzburg wäre mit einer weissen Kugel im blauen Feld statt umgekehrt ausgerückt, und etliche Fahnen der Feinde hätten nur einfarbig ausgeschaut.

künstlerischen Gestaltung eines gotischen Lebensstils, bei dem im Gegensatz zum jüngeren Schilling die Farbe nur Dienerin der Form ist, in keiner Weise geschmälert werden.

Die Pannerprivilegien des Papstes

Von besonderer Bedeutung und einmalig in ihrer Art waren für die alten Eidgenossen die Pannerprivilegien des Papstes, die sogenannten *Zwickelbilder* oder *Eckquartiere* [56], die nichts anderes als Pannerbesserungen darstellten, den Feldzeichen einen geheiligten religiösen Charakter gaben und die anfänglich offenbar nur in der Innerschweiz vorkommen. So verlieh Papst *Sixtus IV.* im Jahre *1479* urkundlich den Luzernern, Schwyzern und Entlebuchern das Recht, dieses Eckquartier im obern Fahnenteil nahe der Stange zu führen, als Anerkennung für das Bündnis mit ihnen gegen die Feinde der Kirche. Die Luzerner erhielten im Pannerbrief (Mandat) vom 14. Februar 1479 das Recht, als Freiquartier das Zeichen des *Erlösers Jesus Christus mit dem Engel am Ölberg* zu führen. Durch eine Bulle vom 13. Januar und 14. Februar *1480* wurde dieses Recht für das Stadtpanner bestätigt und erweitert. Drei solcher Fahnen sind im Historischen Museum [57] aufbewahrt. Die applizierten Stickereien sind *italienischen Ursprungs* und weisen in diese Zeit, während die Fahnentücher jüngeren Datums sind. Eines derselben soll nach den Zeughausinventaren den Luzernern in der ersten Schlacht bei Villmergen 1656 vorausgetragen worden sein. Auf die früheste Verwendung dieses Zwickelbildes dürfte sich die Eintragung im Luzerner Ratsbuch beziehen, wonach «anno *1490* uf. hl. liechtmesstag m.gn. herren das erstemal mit irem nüwen paner us (zogen), darin der oelberg gemalet, wider die von S. Gallen und Appenzell, mit 2000 mann» [58]. Später wurde es im Schwabenkrieg 1499, im Dijonerzug 1513 und bei Kappel 1531 verwendet. Diebold Schilling zeichnet das Luzerner Panner mit Eckquartier auf sechs Tafeln [59].

Hatte das Hauptpanner von Luzern seit dem Ende des 15. Jahrhunderts eine mit besonderem Stolz gezeigte Pannerbesserung erhalten, wurde diese einige Jahrzehnte später mit dem berühmten *Juliuspanner* noch vermehrt. Als Dank und Anerkennung für die glänzenden Waffentaten im *Pavierzug*, in denen die Eidgenossen und ihre zugewandten Orte nach hervorragenden Marschleistungen in wenigen Wochen die Lombardei vom Feinde räumten und am 18. Juni 1512 Pavia erstürmten, ernannte sie Papst *Julius II.* in seiner Bulle vom *5. Juli 1512* [60] offiziell zu Beschützern der Freiheit der Kirche. In Anlehnung an die bestehenden Eckquartiere der innerschweizerischen Orte erhielten nun die Kriegsteilnehmer am 24. Juli 1512 im Lager zu Alessandria eine sehr grosse Zahl von Pannerprivilegien (Diplome), die ihnen gestatteten, genau vorgeschriebene Szenen aus dem Leben Jesu als ornamentales Freiviertel in ihrem Panner aufzunehmen [61]. Die Luzerner durften anstatt der bisherigen einfachen Ölbergszene ein um den *Garten Gethsemane* bereichertes Bild, mit drei schlafenden Jüngern des Herrn, mit Judas und den jüdischen Häschern und den Marterwerk-

[56] Auch Freiquartiere oder ornamentale Freiviertel genannt.

[57] Katalog-Nr. 573, 574 und 575.

[58] Bruckner A. und B.: «Schweizer Fahnenbuch». St. Gallen 1942, Verlag Zollikofer & Co., S. 122 und Tafel 29.

[59] Tafeln Nr. 191, 195, 227, 236, 239. Auf Tafel 172 (die Eidgenossen Anfang Dezember 1478 vor Bellinzona) hat er das Zwickelbild irrtümlich vorweggenommen, und zwar auch auf dem Zeltfähnlein!

[60] Abgedruckt bei Bruckner A. und B., a. a. O., S. 165 ff., mit Photographie.

[61] Unter den Privilegierten befanden sich Zürich, Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Glarus, Zug, Freiburg, Solothurn, Basel, Schaffhausen, Appenzell, Abt, Stadt und Alte Landschaft St. Gallen, Chur, der Graue und Zehngerichtenbund, Wallis, Biel, Baden, Diessenhofen, Frauenfeld und Thurgau, Bremgarten, das Freiamt, Kiburg, die Konstanzer Gotteshausleute im Thurgau, Mellingen, Mülhausen, Rapperswil, Rothenburg, Ruswil, Saanen, Sargans, Stein am Rhein, die Grafschaft Toggenburg und Willisau.

Abb. 3. Eckquartier des Luzerner Juliuspanners 1512 im Format 38 × 33 cm mit der Ölbergszene. Historisches Museum. (Photo Josef Brun, Luzern.)

zeugen entgegen nehmen (Abb. 3). Das Prachtpanner aus schwerem Seidendamast mit grossem Granatäpfelmuster besitzt zudem eine goldene gestickte Kette als Einfassung, und es ist *von Weiss und Blau geteilt* [62]. Ein Blick auf die Juliuspanner der 13 alten Orte, die mit wenigen Ausnahmen noch vorhanden sind, zeigt die grosse Sorgfalt und die heraldischen Kenntnisse der Fahnenschöpfer. Nicht nur die althergebrachten Pannerbilder, wie der rote Schwenkel mit weissem Kreuz im Zürcher Panner wurden genau übernommen, es wurde sogar eine rote Seide für die Panner von Obwalden, Solothurn, Glarus und Schwyz in verschiedenen Tönungen verwendet, um sie deutlich auseinanderzuhalten. Besonders für die gleichen Fahnen-

[62] Vgl. farbige Photographie bei Bruckner A. und B., a. a. O., Tafel 39.

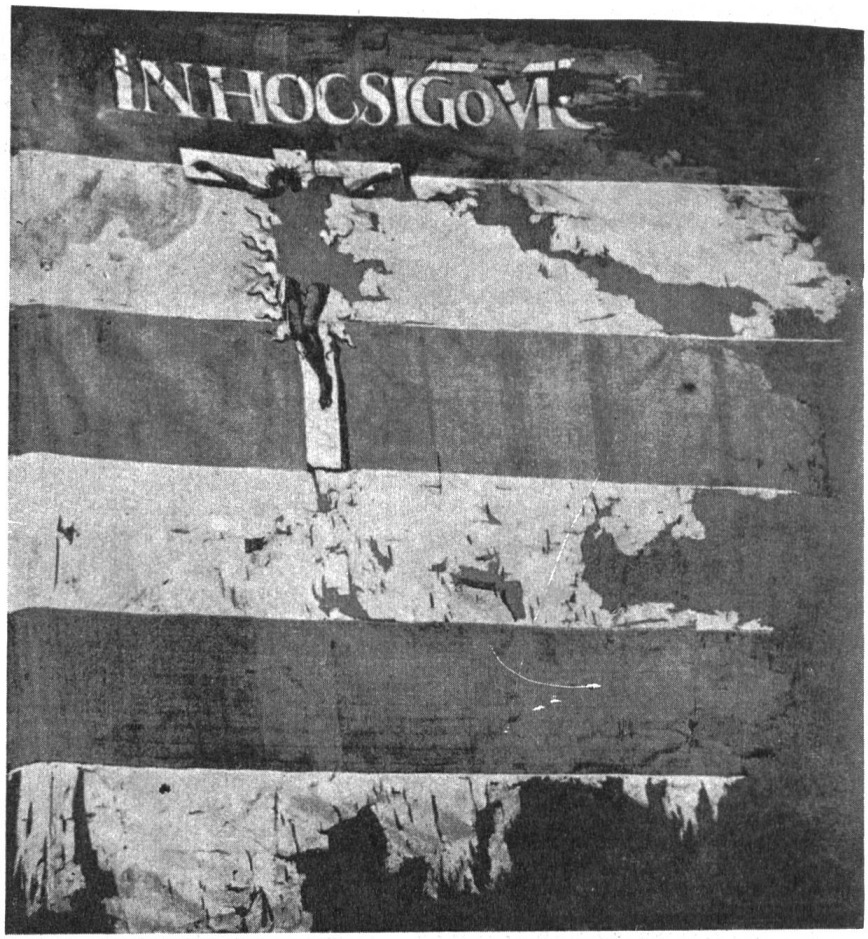

Abb. 4. Panner der Stadt Luzern, getragen bei Marignano 1515. Historisches Museum. (Photo Josef Brun aus Fahnenbuch Bruckner, S. 202.)

bilder von Obwalden und Solothurn bedeutet das Himbeer-Rot im Juliuspanner Obwaldens eine nicht zu übersehende Nuancierung zum Vieux Rose (mit Violettstich) der Fahne Solothurns [63]. Für Luzern stellt das ausgezeichnet konservierte Juliuspanner [64] einen weitern Beweis für die *weiss-blaue Farbteilung* des Fahnenbildes dar. Es sind *zwei Eckquartiere* im Format 38 × 33 cm auf dem obern weissen Fahnentuch aufgenäht, welche dieselbe Ölberggruppe im Garten Gethsemane in spiegelbildlich gleicher Ansicht und prachtvoller Seidenstickerei zeigen.

Auszugs- und Schützenfähnlein

Aus der Schlacht bei *Marignano* 1515 ist eine weitere Pannerreliquie erhalten geblieben, das *fünfmal von Blau und Weiss geteilte* Luzerner Auszugspanner [65] mit dem Gekreuzigten im obern Teil gemalt und der goldenen Überschrift: « IN HOC SIGNO VINCES » (Abb. 4). Warum hier plötzlich eine mehrfache horizontale Streifung erscheint, wissen wir nicht. Gelegentlich wurde diese Fahne als « Freiharstpanner » bezeichnet, was nicht zutreffen dürfte, da sich die V innern Orte offiziell am Feldzug beteiligten. Vermutlich hatten sich die Luzerner für diesen neuen Mailänderfeldzug ein besonders reiches und schönes Fähnlein mit dem

[63] Vgl. farbige Photographien bei Bruckner A. und B., a. a. O., Tafeln 41, 42, 43.
[64] Katalog-Nr. 576.
[65] Katalog-Nr. 577.

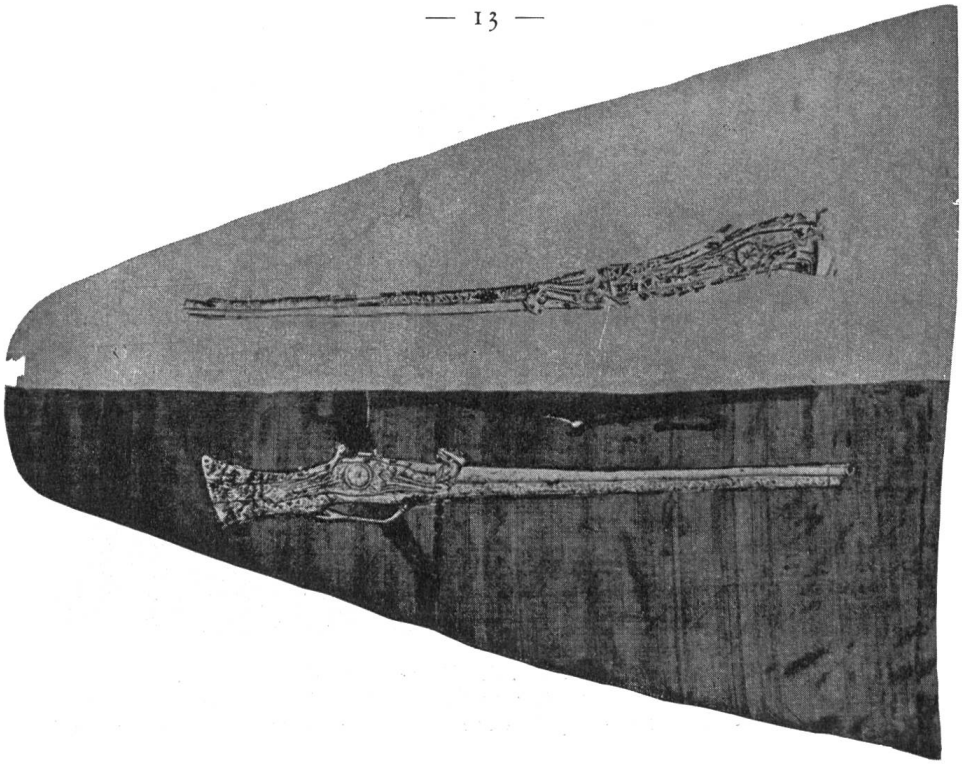

Abb. 5. Luzerner Schützenfähnlein um 1500. Historisches Museum. (Photo Josef Brun aus Fahnenbuch Bruckner, S. 134.)

konstantinischen Wahlspruch über dem Kreuz malen lassen [66].

Bereits seit dem Jahre 1429 besass Luzern die geschichtlich nachgewiesene Vereinigung der «gemeinen Schiessgesellen und Büchsenschützen unserer Gnädigen Herren und Obern Zihlstatt der Stadt Luzern», die zur Führung eines eigenen Feldzeichens, des *Schützenvendli* berechtigt war. Aus dem beginnenden 16. Jahrhundert ist ein solches der Herren und Gesellen zu Schützen überliefert [67], geteilt von weiss-blauem Seidentaffet; in Form eines Dreiecks mit abgerundeter Spitze, auf der einen Seite waagrecht aufgemalt, im rechten Winkel zur Fahnenstange, in jedem Feld eine goldene Luntenschlossbüchse; auf der andern Seite, gleichfalls horizontal, eine goldene Armbrust, deren Bogen gegen die schmäler werdende Spitze verläuft, anstatt gegen die Stange (Abb. 5). Die kunstvolle Ausführung könnte sich zeitlich auf eine Eintragung im *Ungeldbuch von 1490* der Stadt Luzern beziehen, die lautet: «2 lb. (Gulden) an Niclaus (Wolf), maler, von den spiessstangen zum baner und dem schutzenvenly zu malen» [68].

Ein gleich altes Fähnlein, aber mit *drei* goldenen Büchsen übereinander und anlässlich einer spätern Restauration verkürzt und abgerundet, befindet sich als Eigentum der Schützengesellschaft der Stadt Luzern in deren Schützenhaus auf der Allmend. Möglicherweise ist dieses Schützenfähnlein im Dijonerzug vom August 1513 getragen worden, gemäss der genauen Beschreibung eines anonymen Verfassers über die von ihm beim Durchzug in Basel gesehenen Feldzeichen: «Des selben zinstags (23. August) kament die von Lutzern mit irem houptbaner, was

[66] Die Standespanner wurden in auswärtigen Feldzügen zu Hause gelassen. Durch die dreifache Verwendung der Farbteilung sollte zweifellos eine sichtbare Unterscheidung zum Standespanner dokumentiert werden, denn das Fähnlein von Marignano hätte grössenmässig als solches betrachtet werden können. Der Beginn mit einem blauen Seidentaffetstreifen oben war bedingt durch die darauf gemalte Goldinschrift.

[67] Katalog-Nr. 579.

[68] Vgl. publizierte Eintragungen bei Bruckner A. und B., a. a. O., S. 76 Fahnenkatalog.

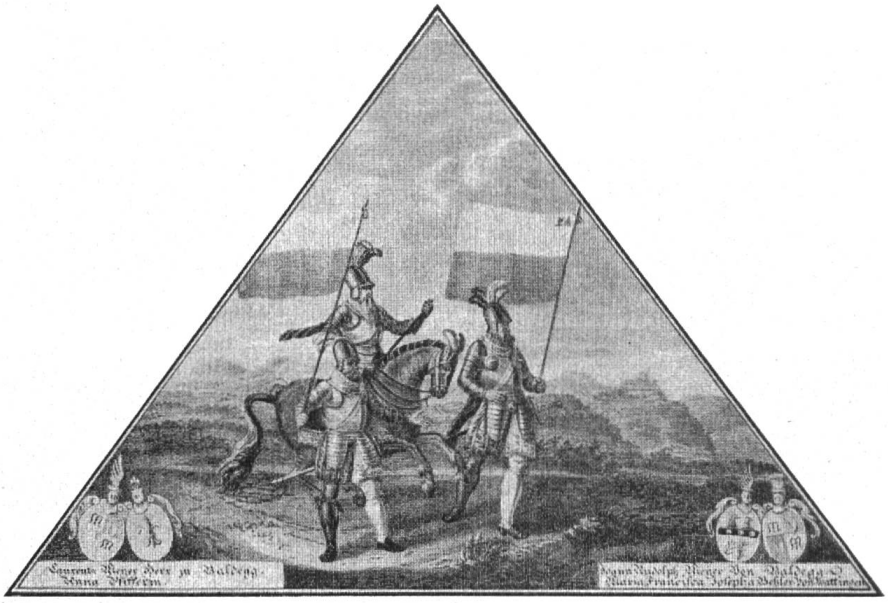

Abb. 6. Der Stadthauptmann und die beiden Pannerträger der Gross- und Kleinstadt um 1614, Tafel 7 auf der Kapellbrücke von Hans Heinrich Wägmann. (Nach einer verkleinerten Offset-Wiedergabe der Lithographien der Gebr. Eglin, Luzern.)

blo und wyss und oben by der stangen unser lieber herrgott am oelberg und ein engel uff dem oelberg mit dem crütz. Und gieng das schützenfänlin vor, was ouch blo und wyss, und *dry* guldin handtbüchsen darinnen»[69]. Auf Grund dieser eindeutigen Beschreibung haben die Luzerner entgegen der Gewohnheit bei Kriegszügen ins Ausland das Standespanner mitgeführt, nicht nur das Fähnlein mit dem gemeineidgenössischen Zeichen. Dass solche aber bestanden, beweisen die beiden im Historischen Museum erhaltenen Stücke aus dem 16. Jahrhundert[70], deren weisses Kreuz im untern blauen Feld einmal schwebend und einmal durchgehend ist.

Auf der gedeckten Kapellbrücke enthalten zwei Bildtafeln die *fünf Fahnen*, welche seit dem 17. Jahrhundert die *Ehrenzeichen der Stadt Luzern* bildeten, gemalt von Hans Heinrich *Wägmann* um 1614. Tafel 7 (Abb. 6) stellt den Stadthauptmann und die beiden Pannerträger der Gross- und Kleinstadt vor, mit dem Zwickelbild von 1479/80. Der Stadtvenner und die beiden Schützenvenner der Armbrust- und Büchsenschützen sind auf Tafel 8 (Abb. 7) verewigt.

Das Luzerner Blau

Jede Farbe kann bekanntlich in vielen Schattierungen dargestellt werden, so auch das Blau des Luzerner Panners. Diebold Schilling malt in seiner Chronik meistens ein Himmelblau, wie ja alle seine Farben kräftig gehalten sind. Auf einigen Tafeln aber, besonders auf Nr. 339[71] tritt uns sowohl auf den Dachreiterfähnchen und Stadtwappen wie auf den Kostümen der Krieger ein antikes Blau entgegen[72]. Betrachten wir die im Historischen Museum am Kornmarkt erhaltenen Luzerner Fahnen, gelangen wir trotz ihrer altershalber bedingten Abbleichung zum Schluss, dass sozusagen durchwegs ein *helles leuchtendes Blau* verwendet worden ist, wobei die mit Pflanzen gefärbten Seidenstoffe selbstredend gewisse Unterschiede aufgewiesen haben werden. Das

[69] Bruckner A. und B., a. a. O., S. 208.

[70] Katalog-Nr. 580 und 581.

[71] Abb. 2 : Abfahrt der Söldner beim Hoftor in der Osterwoche 1508.

[72] Diese Tafel ist, obschon sie zu den heraldisch interessantesten gehört, in der Faksimile-Wiedergabe von 1932 leider nur im einfarbigen Platintiefdruck enthalten ; spätere einzelne Farbentiefdrucke befinden sich im Handel.

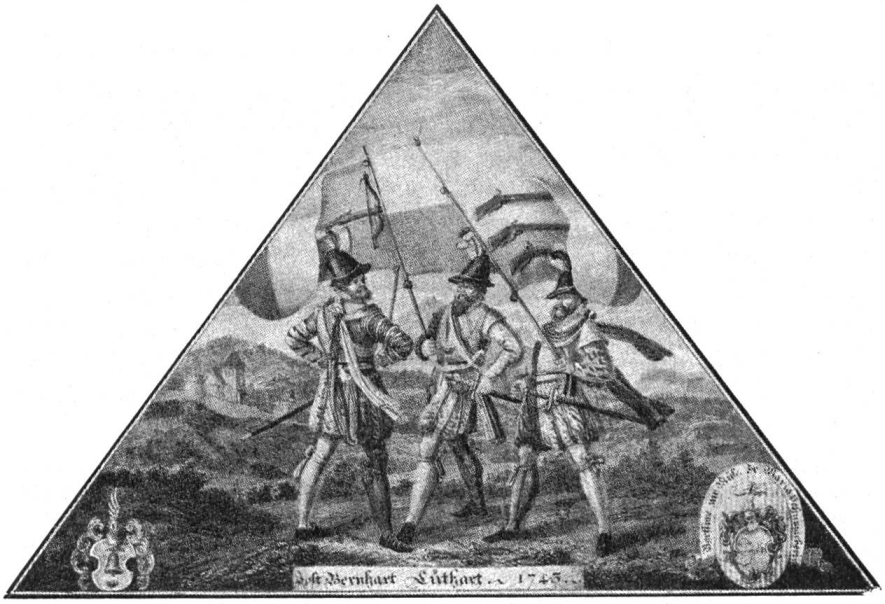

Abb. 7. Der Stadtvenner und die beiden Schützenvenner um 1614, Tafel 8 auf der Kapellbrücke von Hans Heinrich Wägmann. (Nach einer verkleinerten Offset-Wiedergabe der Lithographien der Gebr. Eglin, Luzern.)

nie im Kampf geführte und stets sorgfältig aufbewahrte Juliuspanner von 1512 enthält ein *Antikblau mit Stich ins Türkis* und unterscheidet sich dadurch gegenüber dem dunkleren Himmelblau des Zürcher Juliuspanners. So will es auch die heute noch festzustellende Tradition, die unter dem Begriff des «*Luzernerblau*» *ein Hellblau oder Antikblau mit leichter Anlehnung an die Türkisfarbe* versteht, grundsätzlich also ein *gebrochenes Blau,* während das «*Zürcherblau*» *als tieferes Himmelblau,* d. h. als *ungebrochenes heraldisches Blau* dargestellt wird. Warum hätte eine Differenzierung der beiden gleichen Standesfarben Blau und Weiss nicht erfolgen sollen, nachdem andere Orte für eine Unterscheidung ihrer Farben Rot-Weiss und Schwarz-Weiss eifersüchtig wachten? Solche Unterscheidungen hielten sich mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit über Jahrhunderte hinweg, wurden praktisch aber nicht aufgezeichnet. In den Juliuspannern sind eindeutig Farbnuancen enthalten und nachweisbar. Dasjenige von Zug existiert allerdings nicht mehr, doch ist bei diesem Fahnen- und Wappenbild ohnehin die weisse Farbe vorherrschend.

Die weitere Entwicklung des Luzerner Panners

Gegen Ende des 16. und im 17. Jahrhundert wurden in der Eidgenossenschaft die alten Standespanner nur noch vereinzelt im Krieg geführt, während nun die Panner der Landstädte, Talschaften und Ämter die Truppen begleiteten. Das weisse durchgehende Kreuz, welches schon für die Fahnen der Schweizerregimenter in fremden Diensten charakteristisch war, wurde zum gemeinsamen Symbol und bildete einen ersten Schritt zu einer gewissen Uniformierung der schweizerischen Feldzeichen als *reine militärische Zeichen,* im Gegensatz zu den alten Standespannern, die den *gesamten Stand* verkörperten. In den vier Feldern erschienen die Farben der einzelnen Städte und Landschaften. Bern als grösste Militärmacht in der alten Eidgenossenschaft förderte diese Entwicklung stetig, während die Innern Orte mit Luzern am längsten ihre Panner und Fähnlein in der ursprünglichen Form und Bedeutung beibehielten. In der ersten Schlacht bei Villmergen *1656* führten die Luzerner bekanntlich nur das von Weiss und Blau geteilte Stadtpanner mit dem Zwickel-

bild Christus am Ölberg; die Berner aber zogen nicht mehr mit dem alten Standespanner in die Schlacht. Von ihren acht verlorenen Fahnen befinden sich drei im Historischen Museum in Luzern [73]. Sie zeigen alle das durchgehende weisse Kreuz, wobei die Fahne der Kompagnie Biberstein und die Freifahne des Berner Obersten May von Rued blaue Felder mit teilweise blauweissen Streifen enthalten. In der zweiten Schlacht bei Villmergen *1712* verloren dann die Luzerner sieben Fahnen, die im Historischen Museum in Bern aufbewahrt werden und die nun auch verschiedenartige Teilungen aufweisen. Es handelt sich um drei Auszugsfähnlein aus dem 16. Jahrhundert und je zwei Standes- und Kompagniefahnen aus dem 17. Jahrhundert, die grundsätzlich in den weissblauen Standesfarben gehalten sind. Die älteren Auszugsfähnlein sind mehrfach geteilt von Weiss und Blau, eines davon 6 ×, wohl in Anlehnung an die Fahne von Marignano ; in den drei blauen Querstreifen befindet sich gegen die Stange hin je ein weisses Kreuzchen aufgenäht. Die beiden Kompagniefahnen zeigen nun auch das durchgehende weisse Kreuz; bei der einen sind die 4 Felder 4 × blauweiss im Wellenschnitt geteilt, die andere weist nur blaue Felder auf, mit dem hl. Nikolaus und seinen Attributen im ersten Viertel. Von den beiden Standesfahnen endlich enthält die ältere ein weisses durchgehendes Kreuz in 4 weissblau geteilten Feldern, die jüngere jedoch auf blauem Wollstoff als Eckquartier einen von Silberlitzen eingefassten Luzerner Wappenschild, im rechten Winkel zur Fahnenstange liegend und der blauen Hälfte oben (!), wobei der blaue Schildteil durch den Grundstoff, der weisse durch den aufgenähten Stoff dargestellt ist [74].

Obschon sich somit im 17. Jahrhundert gewisse Abarten eingebürgert hatten, deren Ursprung wir teilweise kennen, ist doch die Anhänglichkeit der Luzerner zu ihren überlieferten Fahnenbildern noch im 18. Jahrhundert unverkennbar. Besonders eindrücklich wird dies beim Betrachten der gut erhaltenen *Standesfahne von 1769* (Abb. 8), die wieder auf die weiss-blaue Teilung des Fahnenbildes zurückgreift [75]. Im weissen Feld bei der Stange ist zudem beidseitig ein Bild von 60 × 43 cm aufgemalt, darstellend die *Madonna mit Kind*, umgeben von den drei Rosenkränzen. Darunter im blauen Feld das Wappen des damaligen Pannerherrn An der Allmend : in Rot ein grüner entwurzelter Baum, beseitet von den Jahrzahlen 1769 und 1656. Die Stange ist wie bei Diebold Schilling weissblau spiralenförmig von rechts unten nach links oben bemalt, mit flacher rautenförmiger, herzförmig durchbrochener Messingspitze mit Kugelhals. Die Malerei ist wohl in Anlehnung an die von 1699 bis 1746 geprägten *Ehrenpfennige* entstanden, welche die Gottesmutter mit dem Jesuskinde über der Stadt mit ihren vielen Türmen und Brücken thronend darstellten, versehen mit dem Wahlspruch : «Lucerna Pedibus meis» — Luzern zu meinen Füssen [76].

Die Fahnen der Luzerner Landschaft

Als letzter Typus begegnen uns die *Militärfahnen des Ancien Régime*. Unter dem Einfluss der modernen Armeeorganisation namentlich Frankreichs wurde im Verlaufe des 17. und vor allem des 18. Jahrhunderts das Wehrwesen einzelner Kantone gründlich reorganisiert und dem neuen Stand angepasst. Die Uniformierung der Fahne wie die Uniform selbst wurden ein wesentliches Merkmal des modernen Heeres. Der Stand Luzern ging nach der verlorenen zweiten Schlacht bei Villmergen an die Reorganisation seines

[73] Katalog-Nr. 630, 631, 636.

[74] Vgl. Bruckner A. und B., a. a. O., S. 77 Fahnenkatalog.

[75] Katalog-Nr. 882 : Höhe 146 cm, Breite 148 cm, also beinahe quadratisch.

[76] Rittmeyer Dora F. : «Geschichte der Luzerner Silber- und Goldschmiedekunst von den Anfängen bis zur Gegenwart». Luzern 1941, Reuss-Verlag, Abbildungen auf Tafeln 183 und 184.

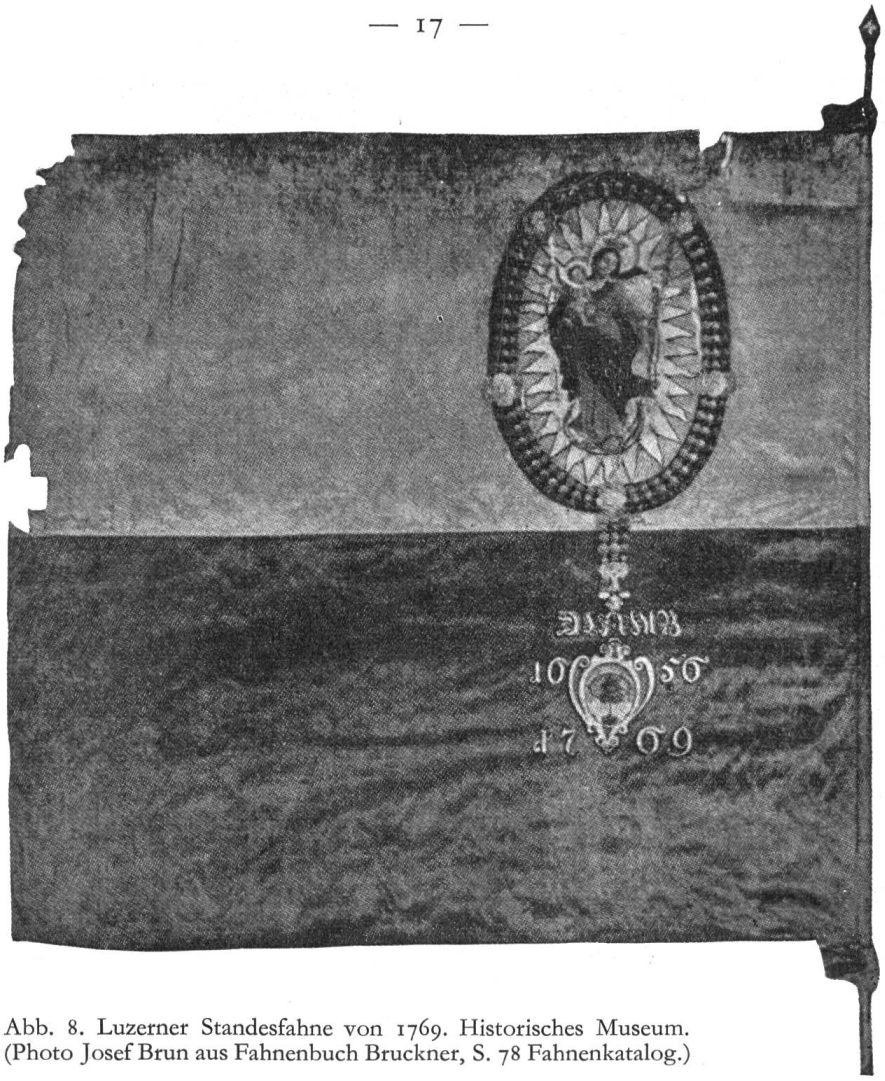

Abb. 8. Luzerner Standesfahne von 1769. Historisches Museum. (Photo Josef Brun aus Fahnenbuch Bruckner, S. 78 Fahnenkatalog.)

Militärwesens und schuf in der Folge nach Bruckner vielleicht den *schönsten Typus* der Militärfahnen der Alten Eidgenossenschaft [77]. Es sind Fahnen, deren Blatt in der Regel von einem durchgehenden geraden oder gewellten, meist *blauweiss gespaltenen Kreuz* in vier Felder geteilt ist, die in verschiedenen Farben geflammt sind. Charakteristisch ist für alle der *gemalte goldgekrönte Luzerner Schild* in goldener Kartusche im Schnittpunkt der beiden Kreuzbalken. Regelmässig findet sich auch das Eckquartier mit den gemalten Patronen und Wappen der Orte, aus deren Mannschaften sich die Kompagnien, Bataillone oder Brigaden zusammensetzten. Mit dieser wohldurchdachten Synthese konnten Kämpfe mit den lokalen Gegenden um die Beibehaltung ihrer altangestammten Panner vermieden werden, wie sie andere Standesregierungen in zäher Arbeit durchzufechten hatten. Durch das in den Luzerner Farben geteilte Kreuz mit dem Luzerner Schild war jede Fahne als luzernische sofort erkennbar. In den vier Feldern und dem Eckquartier aber blieb den einzelnen Orten die Möglichkeit, ihre eigenen Farben, Wappen und Kirchenpatrone zu behalten. Abb. 9 zeigt die Bataillonsfahne von *Reiden* aus dem 18. Jahrhundert [78], deren 4 rote Felder mit je einer einwärtsgehenden weissen Flamme belegt sind. In dem gemalten Zwickelbild St. Jakob di Compostela mit Wappen zu Pferd in der Türken-

[77] Bruckner A. und B., a. a. O., S. 338.
[78] Katalog-Nr. 610.

Abb. 9. Bataillonsfahne von Reiden aus dem 18. Jahrhundert. Historisches Museum. (Photo Josef Brun.)

schlacht, auf der andern Seite St. Johannes Baptista (Patron) und St. Margaretha mit Wappen.

Nach dem kurzen Herrschen der grün-rot-gelben Einheitsfahne der Helvetischen Republik kamen mit der Mediationsakte 1803 die alten Panner und geflammten Feldzeichen wieder zu Ehren. Luzern verordnete 1806, dass die alten kantonalen Luzerner Fahnen und die Kavalleriestandarten blau und weiss geflammt von neuem verwendet würden. Drei solcher Bataillonsfahnen aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche den luzernischen Truppen im *Sonderbundskrieg* 1847 dienten, sind im Historischen Museum erhalten [79]. Im gleichen Krieg aber flatterten auch Fahnen in der alten weissblauen Teilung und dem gegen die Stange hin freischwebenden weissen Kreuz im untern blauen Feld an der Spitze der Luzerner Bataillone [80]. Dann übernahm das Luzerner Militär zu Beginn der 50er Jahre die zum Symbol des geeinten Vaterlandes gewordene Fahne mit dem weissen Kreuz im roten Feld.

[79] Katalog-Nr. 583-585, quadratisch, Höhe 198 cm, heutige Breite noch 140 cm, Seidentaffet.

[80] Abgebildet bei BRUCKNER A. und B., a. a. O., S. 371.